

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 103 (1977)

Heft: 31

Illustration: [s.n.]

Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Verständnis für Verständnislose

Kennen Sie das? Sie begegnen auf der Strasse plötzlich einem Invaliden. Ihre Augen melden an Hirn: Körperbehindert! Hirn funkst sofort zurück: Nicht hinstarren! Das ist verletzend. Im selben Augenblick wissen Sie: Es ist genauso verletzend, wenn man seine Augen auf einen imaginären Punkt richtet. Im Nu ist zum Glück alles vorbei. Auch der Behinderte. Schöner gewachsene Leute ziehen an Ihnen vorüber, sehr auffällig gekleidet vielleicht. Diese dürfen Sie unbekümmert anglotzen, die stört das meistens nicht, im Gegenteil!

Der Zufall wollte es einmal, dass sich eine solche Zwei-Sekunden-Begegnung auf mehr als eine Stunde ausdehnte. Ich hatte meinen Zug gerade noch erwischt und ging ins Abteil. 'Schno frei? Ja. Ich setzte mich und war auch schon in mein Pro-

blemchen verstrickt. Nur konnte ich diesmal nicht kneifen. Zwei Sekunden waren vorüber. Der Mann blieb sitzen. Dabei hatte er «nur» eine Armpfrose, sonst war alles an ihm o.k. Ich hatte aber noch nie eine künstliche Hand aus der Nähe gesehen und musste sie einfach betrachten. Es war eine schwarz behandschuhte, sauber und stabil verarbeitete Hand. Bewundernswert waren die Finger. Sie wirkten, als seien sie in einer ganz normalen Bewegung erstarrt. Erstarrt! Ich war es. Nicht er. Er tat nämlich das einzige Richtige: Er lächelte halb mitleidig, halb amüsiert und blickte mich nun seinerseits an. Und blickte und blickte. Als ob ich grüne Haare hätte! Es war ganz eindeutig. Er rächte sich! Da musste ich laut lachen und entschuldigte mich. Ob er einen Unfall erlitten habe? Schon als Kind? Diese Details, und auch ob es ein katholischer oder ein reformierter Pfarrer gewesen ist, habe ich sofort wieder vergessen.

In Erinnerung blieb mir nur ein vorwiegend heiteres Gespräch mit einem interessanten Menschen, auf der Fahrt von Bern nach Zürich.

Trotzdem ist mein Problem mit den unbeherrschten Augen nicht gelöst. Ich weiß nämlich nie genau, wie ich mich benehmen soll. Weder mit Alten noch mit Jungen habe ich Schwierigkeiten, Kontakt aufzunehmen, wenn sie mir auf irgendeine Weise gefallen. Die Initiative liegt meistens bei mir. Nur bei Menschen mit körperlichen Schäden und sogar bei extrem Kleinwüchsigen (Liliputanern) habe ich Hemmungen. Ja, ich habe Angst, sie zu verletzen. Wird eine simple Einladung zum Kaffee als Mitleid aufgefasst? Oder kommt er sich als Zoobewohner vor, wenn man Interesse zeigt?

Jene winzige Frau mit dem offenerherzigen Gesicht möchte ich wirklich gerne kennenlernen. Sie begegnet mir oft, und wir grüssen uns sogar. Die Zunei-

gung ist also wahrscheinlich gegenseitig. Aber die Beziehung, aus der vielleicht eine Freundschaft hervorgehen könnte, geht nicht. Dann packt mich manchmal die Wut. Ihr «Anderen» hättet es nämlich leichter, mit uns «Normalbürgern» ins Gespräch zu kommen. Ihr braucht auf uns keine Rücksicht zu nehmen. Ein Knigge genügt Euch, um zu wissen, wie Ihr Euch untereinander und uns gegenüber benehmen solltet. Uns aber fehlt meistens ein solcher Kursus. Es sei denn, wir kämen schon in der Schule miteinander in Berührung, oder dann später im Berufsleben. Da beides bei mir nicht der Fall ist, bitte ich um ein paar vernünftige und brauchbare Verhaltensregeln. Sage niemand, das sei nicht notwendig. Ich habe diese Bitte nicht zu Papier gebracht, weil einmal ein humorvoller Geistlicher es verstanden hat, den Nebel zu spalten. Die's angeht, versteht'ns.

Gloria

Der materielle und der ideelle Standpunkt

Richtig muff und auf der Palme waren sie vor Empörung, meine beiden Gesprächspartnerinnen. Und zwar, weil sie kurz zuvor einen lobenden Zeitungsartikel über einen Kinderhütedienst als Selbsthilfeorganisation junger Mütter in einem nicht zu weit entfernten Dorf gelesen hatten.

«Stell dir vor, die verlangen acht Franken pro Kind und Nachmittag! Das ist eine Geldmacherei sondergleichen, und wer profitiert? Wieder nur die sonst ohnehin schon Privilegierten! Die andern können es sich gar nicht leisten.»

Meine Gesprächspartnerinnen, zwei junge Mütter mit eigenen Kleinkindern (ausgebildete Lehrerin und Handarbeitslehrerin), haben in ihrem Schulkreis ebenfalls einen Spielnachmittag für Kinder von 3½ Jahren an bis zum Kindergartenalter eingerichtet, der in diesem Winterhalbjahr zu einer beliebten Institu-

tion wurde. 16–18 Kinder kommen regelmässig einmal pro Woche von 14.00–16.30 ins Schulhaus, wo der Handarbeitsraum im Keller gratis benutzt werden darf. Spielsachen wurden gesammelt (zum Teil als Leihgaben). Schreiner schenken Holzklötze. Zu Beginn wird gesungen, oft dazu geklatscht – hier darf man laut sein! – dann eine leichte Bastelarbeit ausgeführt und nach dem Zvieri frei gespielt.

Ich darf einen solchen Nachmittag miterleben. Weil gerade Fasnachtszeit ist, werden Masken gebastelt. Gewöhnliche weisse Papiertragetaschen ohne Henkel, denen man Löcher für Augen, Nase und Mund ausgeschnitten hat, werden von den Kindern farbenfreudig bemalt, als Haare alte Wollfäden und Kreppstreifen aufgeklebt. Was sind denn das für gelbe Sternchen um Wangen und Kinn? «Das si dänk Muggestiche!» lautet Fabias plausible Antwort ... Nach dem Zvieri drapieren wir die Kinder mit bunten Tüchern (aus dem Theaterfundus der Schule), setzen ihnen die Masken auf, und

dann dürfen sie, mit Glocken und Schellen behängt, laut johlend einen Umzug auf dem Turnplatz machen ...

«Es widerstrebt uns zwar, i

d Zitig z cho, andererseits möchten wir zeigen, dass es mit bescheidenen Mitteln auch geht. Hier zahlen die Kinder pro Nachmittag einen Franken, das Geld

